

„Es gibt eine Schule für mich“

Überlegungen zur Bildungsgerechtigkeit in Pflicht- und Sonderschulen

„Werd ich jetzt suspendiert?“ fragt mich Jenny* verzweifelt. „Sie können mich nicht rauschmeißen, es gibt keine andere Schule, in die ich gehen kann.“ Vor zehn Minuten hat sie noch wüste Drohungen gegen uns ausgestoßen, zornig Sessel, Bücher und ihren Energydrink durch die Klasse geschleudert. Jetzt sitzt sie leise vor mir in der Direktion: „Es gibt keine andere Schule für mich.“

Seit 15 Jahren arbeite ich an einer öffentlichen Sonderschule für Kinder und Jugendliche mit Verhaltensbeeinträchtigungen. Es gibt die Schüler*innen wie Jenny, die froh sind, dass es doch eine Schule gibt, in der sie willkommen sind. Es gibt aber auch – und ihre Zahl nimmt in den letzten Jahren zu – jene Jugendlichen, die den Schulbesuch komplett verweigern. Obwohl sie einen Abschluss wollen, fühlen sie sich von „Schule“ nicht mehr angesprochen. Schule wird ihren Bedürfnissen nicht (mehr) gerecht.

Vor einiger Zeit wurden an Schulen kostenlos Packungen mit „Hautfarbe“ – Buntstiften ausgegeben. Die zwölf Farbtöne von hell bis dunkel bilden eine schöne – und realistische – Vielfalt ab. Stellen wir den Schüler*innen folgende Aufgabe: „Zeichne die Lehrer*innen deiner Schule“. Einige der Stifte müssten wohl nicht wahnsinnig oft gespitzt werden.

Gerechtigkeit bedeutet Repräsentation: Ich meine, dass die Vielfältigkeit der Gesellschaft so umfassend wie möglich im Lehrkörper abgebildet werden soll, damit sich möglichst alle Schüler*innen finden und merken: Schule hat etwas mit meinem Leben zu tun.

Die Kritik an uns Sonderschulen lautet oft, dass wir das Gegenmodell zur Inklusion darstellen. Abgesehen davon, dass wir auf die Bedürfnisse unserer Schüler*innen eingehen können, wie das sonst (noch) nicht der Fall ist: Wo sind Lehrer*innen mit Beeinträchtigung, mit denen sich Kinder identifizieren könnten? In der Stadt Salzburg kann die gehbehinderte Lehrerin die Zahl der barrierefreien Pflichtschulen an den Fingern der Hand abzählen, die sie frei hat, wenn sie ihren Rollstuhl um die Kurve lenkt. Wenn bestimmte Gruppen – und es gäbe noch mehr Beispiele – im Lehrkörper kaum repräsentiert sind, verzichtet die Schule auf eine große Chance für die Schüler*innen: Lehrer*innen, die meine Lebenswirklichkeit teilen, verstehen mich in manchen Bereich besser. Ich kann mich aber auch leichter mit ihnen identifizieren.

Mir fällt auf, dass in den letzten Jahren eine Akademisierung der Lehramtsausbildung für Pflichtschulen stattgefunden hat. Die Kolleg*innen bringen ein großes Wissen zu Lerntheorien, Didaktischen Konzepten, Bildungsforschung etc. mit. Die Kritik, dass sich die Ausbildung von der Praxis entfernt hat, ist oft zu lesen. Dazu kommt eine Vielzahl an standardisierten Testungen, vergleichenden Überprüfungen, objektivierbaren Rastern.... Unter anderem arbeite ich deswegen so gerne an unserer Schule, weil wir immer wieder auf Schüler*innen treffen, für die diese Konzepte ganz offensichtlich nicht geschrieben wurden. Der Fokus auf die Bildungstheorie birgt die Gefahr, eine wesentliche Grundlage unserer Arbeit zu übersehen: Beziehung. Gerechtigkeit heißt nicht, alle mit dem gleichen Maß zu messen, sondern den Freiraum zu haben, auf die Schüler*innen individuell einzugehen. Und dazu muss ich eine Beziehung zu ihnen aufbauen. Dann können wir mit unserem Bildungsauftrag erfolgreich sein.

Am letzten Tag des ersten Semesters kommt ein Mail von Romans* Vater: Er bedankt sich, dass wir seinen Sohn in den letzten Jahren gut auf den weiteren Weg vorbereitet haben und schickt das aktuelle Semesterzeugnis aus der Polytechnischen Schule mit. Roman, der bei uns jahrelang stundenlang verweigert und halbe Vormittag einfach verschlafen hat: Zwei Dreier, zwei Zweier, sieben Einser. Wir haben versucht, ihm gerecht zu werden, eine Beziehung zu ihm aufgebaut. Der

Erfolg hat sich schließlich abgezeichnet. Romans Vater schreibt: „Es hat geklappt“. Ein Bildungssystem, das Jenny und Roman trägt, ist gerecht.

* Die Namen wurden geändert.

Christoph Radaelli
Schulleiter der VS und MS Aribonenstraße Salzburg, Schule mit sozialpädagogischem Schwerpunkt